

# Deutsche Wacht

(Früher „Cillier Zeitung“).

Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Cilli mit Zustellung ins Haus monatlich fl. —.55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postversendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Kanonenerpeditoren des In- und Auslandes an. Redaction Herrweg, 8. Administration Herrweg, 6. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vor- und 3—6 Uhr Nachmittags. — Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgeschickt. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 87. Cilli, Donnerstag, den 1. November 1883. VIII. Jahrgang.

## Eine mißverstandene Rede.

Als die Rede, welche am verfloffenen Freitage der Minister des Aeußeren im Ausschusse der ungarischen Delegation hielt, in die Oeffentlichkeit drang, da mochten wohl so Manche, welche sich der Erwartung hingeeben hatten, interessante Einblicke in das politische Geheimgetriebe während des letzten Sommers zu erhalten, arg enttäuscht gewesen sein. Den Staatsmännern ergeht es eben wie den freigeistigen Philosophen, von denen Mephisto bemerkt, daß sie das Beste, was sie wissen können, doch nicht sagen dürften. Jeder Leser, welcher die vom Grafen Kalnoky in ungewöhnlicher Breite gemachten Mittheilungen bis zu Ende durchging, dürfte die daran gewendete Zeit und Aufmerksamkeit bedauert haben, da die ganze weitgeschweifige und langathmige Darlegung auch nicht einen Punkt enthält, der auf die Ereignisse der letzten Zeit ein neues Licht werfen oder als Ergänzung dessen dienen könnte, was von anderer Seite bereits diesbezüglich verlautbart wurde.

Nur die Enthüllungen bezüglich des Verhältnisses zu Rußland erregten theilweises Interesse. Graf Kalnoky äußerte sich hiebei zunächst über die Beziehungen der beiden Herrscher zu einander. Er erklärte, daß diese stets die herzlichsten gewesen seien; er könne auch versichern, daß das Verhältniß zwischen den beiden Regierungen ein normales sei, was allerdings im Widerspruch zu der Haltung der russischen Presse stehe, welche die alleinige Ursache der Unruhen bilde. Er sei überzeugt, daß die Gereiztheit gegen Oesterreich-Ungarn nur auf sehr enge Kreise beschränkt sei. Er halte die Auffassung für vollkommen unrichtig, daß Rußland einen Angriffskrieg projectire, nicht bloß wegen der inneren Verhältnisse Rußlands, sondern weil außerdem

auch bekannt sei, daß Oesterreich-Ungarn einem solchen Angriffe gegenüber nicht allein stehen werde. Er läugne nicht, daß man in Rußland auf militärischem Gebiete sehr thätig sei, man könne aber gegen die im Innern bewerkstelligten Fortificationen keine Einwendungen erheben. Zum Schlusse gab der Minister wiederholt seiner persönlichen Ueberzeugung Ausdruck, daß weder der Kaiser Alexander für seine Person, noch auch seine Regierung an einen Krieg dächten. Er hoffe auch, daß in dem wiederholt ausgedrückten Wunsche der maßgebenden Kreise wegen Aufrechterhaltung des freundschaftlichen Verhältnisses sich auch das russische Volk hineinfinden werde, somit sei die Hoffnung gestattet, daß die jetzige Friedensära von längerer Dauer sein werde.

Wie in Oesterreich, so verlegte die öffentliche Discussion im Auslande den Schwerpunkt der Erklärungen Sr. Excellenz auf die Mittheilungen bezüglich Rußlands. Ein hochangesehenes Berliner Blatt gibt in einem für den Herrn v. Kalnoky fast sympathisch gehaltenen Artikel der Vermuthung Raum, daß der Hinweis auf die durch die inneren Verhältnisse bedingte Schwäche des Czarenreiches in Rußland am bittersten empfunden werden dürfte. „Man muß annehmen,“ — sagt die „Nationalzeitung“ — „daß die Berichte der österreichischen Diplomaten und Consuln von der inneren Lage Rußlands kein glänzendes Bild entwerfen und damit dem österr. Minister die Anhaltspunkte für diese scharfe Kritik gegeben haben. Wo Graf Kalnoky die dunklen Punkte in der Politik findet, die eine äußere Action unmöglich machen, das hat er nicht specialisirt. Vielleicht wäre es ein Act kluger Politik von Seiten der russischen Staatsmänner, wenn sie sich die Frage vorlegten, ob das Urtheil aus fremdem Munde nicht eine erstere Beachtung verdiene, ob die russische Staats-

leitung wirklich auf dem rechten Wege ist, indem sie mit dem Schwergewicht des starren Beharrens die immer verstimmt werdende Bevölkerung in Zuständen festhält, für die eben nur das Eine spricht, daß sie bestehen.“

Es klingt dies fast, wie ein wohlmeinender Rathschlag. Das Berliner Blatt legt es den Machthabern in Rußland nahe, Reformen durchzuführen, durch welche dessen innere Zustände in einer Weise umgestaltet werden, welche es dem Herrn Grafen Kalnoky unmöglich machen würden, sie als eine Schwäche Rußlands anzusehen. Und warum wünscht man dies in Berlin? Weil man auch dort nicht sonderlich erkant ist von der Rußland betreffenden Erklärung des Herrn von Kalnoky. Das genannte Blatt gibt diesem Mißbehagen deutlich genug Ausdruck, indem es mit einem Auszuge von Fronie bemerkt, Herr Graf Kalnoky habe das große Wort, daß Oesterreich-Ungarn einem Angriffe Rußlands gegenüber nicht allein stehen würde, gelassen ausgesprochen. — „In diesem Worte“ — fährt daselbe fort — „sind die Knochen des pommer'schen Musketiers in sehr bestimmter Weise für eine Politik eingesetzt, die auf einem mit Fußangeln übersäeten und höchst explosiven Boden zu agiren gezwungen ist.“ Zwar zollt die „Nationalzeitung“ der Mäßigung und Befonnenheit der Orientpolitik der österreichisch-ungarischen Monarchie ihre rückhaltlose Anerkennung, aber durch diese Anspielung auf die Knochen des pommer'schen Musketiers gleichwohl klingt vernehmlich genug die Sorge vor der Verwicklung des Deutschen Reiches in einen provocirten Krieg. Wir dürfen dies den Deutschen im Reiche nicht verübeln. Das deutsche Volk ist eminent friedfertiger Natur. Selbst der gewaltige Sieg gegen den französischen Erbfeind hat nicht vermocht, diesem Nationalcharakterzug Abbruch zu thun. Das deutsche Reich geht gerne sparsam um mit den Knochen

## Die reine Wissenschaft.

Rede des Professors H. A. Rowland aus Baltimore. Ich bin aufgefordert worden eine Ansprache an die sogenannte physikalische Abtheilung dieses Vereins zu halten. Gern möchte ich Worte zu Ihnen sprechen, die Ihnen angenehm wären; gern möchte ich Ihnen von den Fortschritten erzählen, die meine Landsleute in der Wissenschaft gemacht und von ihren edlen Bemühungen, die Ordnung des Weltalls zu verstehen. Aber ich bin ausgegangen, um reifes Korn einzuharben, und finde nur Unkraut. Hier und dort ragt wohl eine stattliche Aehre heraus, doch es sind ihrer nur sehr wenige, und ich finde, die Mehrzahl meiner Landsleute täuscht sich, und meint, sie besitze ein wogendes Kornfeld, während der Acker doch nur voller Unkraut steht. Die amerikanische Wissenschaft gehört der Zukunft an, sie ist weder gegenwärtig vorhanden, noch hat sie in der Vergangenheit bestanden, und was ein Mann in meiner Stellung zu thun hat, ist zu überlegen, was geschehen müsse, um eine Wissenschaft der Physik in diesem Lande zu schaffen, damit man sich nicht begnüge, Telegraphen, electrisches Licht und dergleichen Bequemlichkeiten mit dem Namen Wissenschaft zu belegen. Ich will den Werth aller dieser Dinge nicht unterschätzen: die Fortschritte der Welt hängen von ihnen ab und demjenigen gebührt

Ehre, der sich mit Erfolg mit ihnen beschäftigt. Auch der Koch, der für den Tisch ein neues und schmackhaftes Gericht erfindet, erweist der Welt bis zu einem gewissen Grade eine Wohlthat, wir nennen ihn aber darum nicht einen Chemiker. Und doch ist es, besonders in amerikanischen Zeitungen nicht ungewöhnlich, die Anwendungen der Wissenschaft mit der reinen Wissenschaft zu verwechseln, und irgend ein obscurer Amerikaner, der die Gedanken eines großen Geistes der Vergangenheit entwendet und sich durch die Anwendung derselben zu häuslichen Zwecken bereichert, wird oft mehr als der große Urheber der Idee gepriesen, der Hunderte solcher Anwendungen hätte ausarbeiten können, wenn sein Geist das dazu notwendige Element der Gewöhnlichkeit besessen hätte. Man hat mich oft gefragt, was der Welt wichtiger sei, die reine oder die angewandte Wissenschaft. Um die Anwendungen einer Wissenschaft zu besitzen, muß die Wissenschaft selbst vorhanden sein. Wollten wir den Fortschritt der Wissenschaft hemmen und uns nur mit ihren Anwendungen beschäftigen, so würden wir bald zu einem Volke wie die Chinesen entarten, die seit Menschengalter keine Fortschritte gemacht haben, weil sie sich mit den Anwendungen der Wissenschaft begnügten und nie nach den Gründen dessen suchten, was sie thaten. Die Gründe machen die reine Wissen-

schaft aus. Die Chinesen haben zwar seit Jahrhunderten die Anwendung des Schießpulvers gekannt, aber die Gründe der eigenthümlichen Wirkung desselben, hätten sie darnach in der rechten Weise geforscht, würde die Wissenschaft der Chemie und Physik mit allen ihren zahlreichen Anwendungen entwickelt haben. Dadurch aber, daß sie sich mit der Thatsache begnügten, daß Schießpulver explodire, und nicht weiter suchten, sind sie in den Fortschritten der Welt zurück geblieben, so daß wir dieses älteste und zahlreichste Volk nur für Barbaren halten. Und doch befindet sich unser Land in demselben Zustand. Wir haben aber Besseres gethan. Wir haben die Wissenschaft der alten Welt genommen und haben sie bei allen unseren Bedürfnissen angewendet; wir haben sie wie den Regen des Himmels aufgefangen, ohne zu fragen woher sie kam, ja ohne auch nur Dankbarkeit anzuerkennen, die wir den großen und uneigenütigen Arbeiten schulden, die sie uns gegeben haben. Und gleich dem Regen des Himmels ist diese reine Wissenschaft auf unser Land gefallen und hat es groß und reich und stark gemacht.

Einem gebildeten Volke der Gegenwart sind die Anwendungen der Wissenschaft eine Nothwendigkeit. Unser Vaterland hat bisher damit nur aus dem Grunde Erfolge erzielt, weil es gewisse Länder in der Welt gibt, wo die

seiner pommerischen Musketeere und will nicht ohne Noth in einen Krieg gedrängt werden. Eine Garantie gegen diese Eventualität bietet jedoch die in seinen schlimmen innern Zuständen wurzelnde Schwäche Rußlands mit Nichtem. Auch wir sind der Meinung, daß der Friede Europas auf schwachen Füßen stünde, wenn er lediglich durch die innern Verhältnisse Rußlands verbürgt wäre. Louis Napoleon hat dem König von Preußen den Krieg erklärt, weil die innern Zustände Frankreichs dunkle Punkte aufwiesen.

Solche Auffassungen trat nun unser Minister des Aeußeren vorgestern im Budget-Ausschusse der Reichsrathsdelegation entgegen. „Es gäbe“, sagte der Herr Minister nach dem uns vorliegenden von Regierungs-Organen redigirten Berichte — „weder einen großen noch einen kleinen Staat, mit welchen die Beziehungen Oesterreich-Ungarns nicht durchaus freundliche wären. Er betone dies in Betreff aller Staaten aus dem speciellen Grunde hier, weil seine jüngsten Erklärungen im Ausschusse der ungarischen Delegation durch künstliche Interpretationsversuche und Deuteleien, wie er es nicht anders nennen könne, in einer Weise ausgelegt werden wollen, als ob darin in irgend einer Richtung eine Spitze gegen einen einzelnen Staat, speciel gegen Rußland, enthalten gewesen wäre, was durchaus nicht in seinen Worten gelegen gewesen sei, da er die Beziehungen Oesterreichs zu Rußland als vollkommen normale und damit auch als freundschaftliche bezeichnet habe; denn wenn sie nicht freundschaftliche wären, könnten sie auch nicht normal genannt werden. Nicht minder, als bei uns, sei das Friedensbedürfnis auch in Rußland, sowohl bei der Regierung, als auch, wie er ausdrücklich hervorheben müsse, im Lande selbst ein vorherrschendes. Die Beziehungen der beiden Regierungen tragen in allen Fragen den Character des gegenseitigen freundlichen Entgegenkommens und der Minister sieht eben in diesem Verhältnisse eine der wichtigsten Garantien, welche ihn zur Zuversicht berechtigen, daß der Friede für längere Zeit sichergestellt erscheine.“

Gerne schenken wir den überaus beruhigenden Versicherungen des Herrn Grafen Kalnoky Glauben. Sie entsprechen dem tiefen Friedensbedürfnisse und dem aufrichtigen Friedenswunsche der Bevölkerung Oesterreich-Ungarns und darum zweifeln wir auch nicht, daß dieselben in der Monarchie mit Befriedigung werden aufgenommen werden. Doch kommt es darauf weniger an. Die Hauptsache ist, daß man in Rußland und in — Deutschland die Ueberzeugung gewinne, die freitägige Rede des Herrn von Kalnoky sei misverstanden worden. Ob die Nachtrags-Erklärung ausreicht, diese Ueberzeugung hervorzurufen, kann man heute noch nicht wissen, doch wollen wir es hoffen.

reine Wissenschaft gepflegt worden ist und noch gepflegt wird, und wo das Studium der Natur für eine edle Beschäftigung gilt. Solche Länder sind aber selten, und diejenigen, welche der reinen Wissenschaft in unserem Vaterlande huldigen, müssen darauf vorbereitet sein, der öffentlichen Meinung in einer Weise gegenüberzutreten, die viel sittlichen Muth verlangt. Sie müssen sich darauf gefaßt machen, von jedem erfolgreichen Erfinder verächtlich angesehen zu werden, dessen oberflächlicher Geist der Ansicht ist, daß das einzige Ziel, welches die Menschheit verfolgt, der Reichthum ist, und daß der, welcher das meiste Geld erwirbt, in dieser Welt das höchste Ziel erreicht hat. Jeder versteht die Bedeutung einer Million; wie Wenige aber können einen Schritt nach vorwärts in einer wissenschaftlichen Theorie begreifen, namentlich in ihren dunkleren Theilen. Und dies ist, glaube ich, eine der Ursachen, weshalb eine so geringe Anzahl von Menschen sich einer Arbeit höheren Ranges in irgend einer menschlichen Beschäftigung gewidmet hat. Der Mensch ist ein geselliges Wesen und sein Glück hängt vielfach von der Theilnahme seiner Umgebung ab. Deshalb ist es auch selten, daß einer, der Muth hat, seinen eigenen Idealen im Widerspruch zu seiner Umgebung nachzuhängen. In früheren Zeiten stand der Mensch vereinzelter da, als jetzt und der

## Zwischschau.

[Mandatsniederlegung.] Der Abgeordnete Dr. von Schrey hat sein Mandat für den krainerischen Landtag niedergelegt. Diese Resignation erfüllt uns — so paradox es auch scheinen mag — mit aufrichtiger Genugthuung, denn wir sehen in ihr einen überzeugungstreuen Mann gegen die Parteidictate einer Interessen-Gruppe demonstrieren. Dr. von Schrey zählte seit dem Jahre 1874 zu den hervorragendsten Mitgliedern des krainerischen Landtages; sein mannhaftes Auftreten zog ihm natürlich den vollen Haß der slovenischen Matadore zu. Dieser Haß fand in der famosen Verifications-Affaire eine tragikomische Illustration. Bekanntlich wurden die Wahlen Dr. Schrey's und Deschmann's mit sehr schleuzigen Gründen angefochten. Dieselben wären auch sicherlich annullirt worden, wenn der Herr Landespräsident seine Pappenheimer aus dem krainerischen Großgrundbesitz nicht gekannt hätte, wenn er nicht gewußt hätte, daß sie, falls er die Verification durchsetze und das Wahlprivilegium des Großgrundbesitzes unberührt lasse, in die Laube der Wahlreform gehen würden. Dr. von Schrey verzichtete jedoch auf die Ehre, von Winkler's und der Slovenen Gnaden in der Landstube sitzen zu dürfen. Er war der Einzige, der die vor den Wahlen ausgegebene Parole; jede Aenderung der Wahlordnung unmöglich zu machen, einhielt, während die übrigen soi-disant liberalen Krainer wieder jene conciliante Halbheit, welche die Mißerfolge der letzten Jahre verschuldete, neuerdings zum Parteaixiom machten. Die Gesinnungstüchtigkeit des krainerischen Großgrundbesitzes ergibt sich am besten aus dem Umstande, daß die aus dieser Curie Gewählten ursprünglich flunkerten, nur darum im Landtage erscheinen und keine Abstinenz treiben zu wollen, weil im entgegengesetzten Falle die Slovenen die Wahlordnung ändern würden. Nun, die Wahlordnung wurde geändert und gerade der Großgrundbesitz leistete Gehammendienste. Es geht eben nichts über die Consequenz! Welchen Eindruck ein solches Vorgehen auf die Gesamtbevölkerung machen mußte, brauchen wir wohl nicht des Weiteren zu erörtern. Eine Partei, die so wetterwendig handelt, hat keine Existenzberechtigung; sie erzeugt Hohn und Spott bei den Begnern, und Aerger und Scham bei den Freunden. Dr. von Schrey hat durch seine Resignation der deutschen Sache in Krain unzweifelhaft genügt; bekanntlich macht eine Schwalbe keinen Sommer, und wenn der Genannte auch auf seinem Posten ausgeharrt hätte, es wäre doch Alles gegangen, wie es der Regierung und in zweiter Linie den Slovenen gefällt. Die Zeiten sind heute nicht darnach angethan, daß die Stimme eines Ein-

zelnen kam mit dem anderen weniger in Berührung. Das war die Zeit, da die großen Bildhaurarbeiten, Gemälde und Dichtungen geschaffen wurden. Der Geist des einzelnen war freier, seinen eigenen Idealen nachzugehen, die Folge davon waren die großen und einzigen Werke der alten Meister. Heute verbinden Eisenbahnen und Telegraphen, Bücher und Zeitungen jeden mit seinem Mitmenschen: anstatt daß sein Geist individuell und ein Ding für sich ist, wird er jetzt so von der Außenwelt berührt und hängt so von ihr ab, daß er kein eigenthümliches Wesen größtentheils eingebüßt hat. Wer früher geistig und leiblich auf der niedrigsten Stufe der Armuth gestanden haben würde, der mißt heute Band hinter einem Ladentische und weist mit vornehmer Miene das natürliche Genie an, wie es am besten seine äußere Erscheinung auf gleiche Stufe mit der eigenen bringen kann. Einen neuen Gedanken hat er nie gehabt, aber er kann wenigstens seine geistige Blöße mit Gedanken bedecken, die er anderen entlehnt hat. So bemerkt denn das Genie von früher, daß seine höheren Ideen zu hoch sind, um von der Welt gewürdigt zu werden: sein Geist wird zu der allgemein gültigen Form beschnitten; jeder natürliche Aufschwung wird unterdrückt, bis der Betreffende nicht höher ist als seine Mitmenschen. So wird die Welt durch den großen Verkehr

zelnem irgend einen Einfluß, auch wenn sie von noch so gewaltiger Wuth der Argumente begleitet wäre, sich Gehör verschaffen könnte. Dem nationalen Chauvinismus läßt sich mit Vernunftgründen nicht beikommen. Für die Deutschen in Krain ist es daher gegenwärtig vollkommen nebensächlich, ob sie einen oder keinen Vertreter im Landtage haben; nur das mannhafteste Auftreten von Vertrauensmännern — und ein solcher war Dr. v. Schrey jederzeit — kann die Muthlosigkeit verschrecken und die Apathie, die immer weitere Kreise zu ergreifen droht, bannen.

[Commentare zu Riegers Verschönerungsreden.] Herr Statthaltereirath German, welcher, weil es der Tscheski-Club nun einmal so will — im Unterrichtsministerium mit dem Referat über das Volksschulwesen (auch das Deutsche!) betraut werden soll, hat, wie die „Reichenberger Zeitung“ meldet, im böhmischen Landesschulrath nur tschechisch referirt und nur in dieser Sprache seine Anträge gestellt. Dem Wunsche der deutschen Mitglieder des Landesausschusses, wenigstens die Anträge ins Deutsche zu übersetzen, trat German stets mit der Erwiderung entgegen, er sei hiezu nicht verpflichtet und setze voraus, daß im böhmischen Landesausschusse nur Mitglieder sitzen können, welche beider Landessprachen mächtig seien. — In Brünn werden sämtliche Verschleißer von Postwertzeichen gezwungen zwei Drittel ihres Vorrathes an Wertzeichen mit tschechischer Sprache anzulegen, trotzdem der Bedarf nach solchen ein verschwindend kleiner ist.

[Panславistische Umtriebe in Ungarn.] Wie neuere Nachrichten aus dem Neutraer Comitato melden, treiben dort die Panславisten ungestört ihr Unwesen. Der jüngst gewählte Oberstuhlrichter des Miavaer Bezirkes erhielt, weil er bei der Wahl den Candidaten der Panславisten besiegte, einen anonymen Brief, in welchem ihm angeblich im Namen von 1600 Verbündeten mit Prügeln und Brandstiftung gedroht wurde. Das panslavistische Blatt „Narodni Hlasnik“ findet, wie der „Nyitramegyei Közlöny“ behauptet, selbst in den Reihen des katholischen Clerus Gönner und Gesinnungsgenossen. Das genannte ungarische Blatt mißbilligt es, daß die Behörden gegen die panslavistischen Heger nicht einschreiten, namentlich daß die Staatsanwaltschaft die oben erwähnte panslavistische Zeitung unangefochten gewähren läßt; es fehle daher den Behörden entweder der Wille oder die Macht zum Einschreiten.

verflacht. Was früher eine große und herrliche Landschaft war, mit Bergen, die über die Wolken hinausragten, mit Tiefen, deren Dunkelheit wir heute nicht schätzen können, ist licht und friedlich geworden. Die Tiefen sind ausgefüllt, die Höhen abgetragen worden, wogende Kornfelder und rauchende Fabriken bedecken die Landschaft.

Für den Durchschnittsmenschen ist die Aenderung eine Verbesserung geworden. Durchschnittlich hat sich das Leben der Menschen behaglicher gestaltet und ihr geistiger Zustand gegen früher gebessert. Wir vermiffen aber die Kraft, welche von den Bergen ausging. Wir sind der Mittelmäßigkeit, des Gluches unseres Vaterlandes, müde. Wir sind es müde, unsere Künstler zu Miethlingen werden zu sehen, welche den Congress bitten, sie gegen fremde Concurrerenz zu schützen. Wir sind es müde, unsere Landsleute ihre Wissenschaft vom Auslande nehmen zu sehen, und zu hören, wie sie sich dessen rühmen, daß sie die Wissenschaft in Reichthum verwandelt haben. Wir sind es müde, unsere Professoren ihre Lehrstühle dadurch erniedrigen zu sehen, daß sie die angewandte anstatt die reine Wissenschaft pflegen oder sie müßig zu finden, während die ganze Welt der Forschung offen liegt und sie achtlos am Wege säumend zu gewahren, während die Aufgabe des Weltalls ungelöst bleibt.

**Frankreich.** [Jahresetat. — Die Tonking-Affaire.] Am verflossenen Montage sind in Paris die Kammern wieder zusammengetreten. Der ihnen vorgelegte Jahresetat sieht sich sehr trostlos an. Es ist nun erwiesen, daß es mit den französischen Finanzen schlechter stehe, als man meinte, obwohl die üble Finanzlage Frankreichs ein öffentliches Geheimniß ist. Trotzdem ist die Friedenspräsenzstärke des Heeres erhöht worden. Während Deutschlands Frieden-Normalstand auf 401.000 fixirt ist, hat man das französische Budget auf der Grundlage von 518.000 Mann angelegt; dasselbe beträgt 600 Millionen Francs! — Das den Kammern vorgelegte Exposé über Tonking wiederholt nur Altbekanntes. Es scheint, als ob China anfinge, sich in das Unvermeidliche zu fügen und Frankreichs Souveränität über Anam stillschweigend hinzunehmen. Man hört wenigstens von ernstlichen Vorbereitungen des Reiches der Mitte nicht viel. Dafür haben die Dinge in Madagascar eine ernsthafte Wendung genommen. Die Rathgeber der Königin rathen zum Kampfe gegen die gallischen Eindringlinge bis auf's Messer. Die radicalen Elemente in der Kammer halten fulminante Reden gegen das Cabinet; aber von dem beabsichtigten Sturme gegen Ferry verlautet noch nicht viel. Der Anfang soll mit einer Interpellation über die auswärtige Politik gemacht werden.

**England.** [Frische Propaganda.] In England wird das Parlament seine Arbeiten im nächsten Monate wieder aufnehmen. Je näher die Wiedereröffnung rückt, desto eifriger wird die irische Agitation. Agrarverbrechen bilden wieder stehende Rubriken in den Londoner Blättern. In Wexford hielten die Parnellites eine große Versammlung ab, bei welcher Michael Davitt von Neuem zeigte, daß die Home-Rulers vor nichts zurückschrecken. — Die Räumung Egyptens von den Truppen Großbritanniens ist zwar beschlossene Sache, aber sowohl Khedive als Sultan sehen zu ihrem Leidwesen die Verwirklichung dieses Beschlusses noch nicht. Freilich wird, richtiger soll General Wood im November 2000 Mann und im December den Rest der Besatzung nach England einschiffen.

**Rußland.** [Nihilistisches.] Die nihilistischen Umtriebe treten wieder in den Vordergrund. Es werden Verhaftungen einer großen Anzahl von Officieren in Odessa, Nicolajew und im Kaukasus gemeldet. Auch in Polen soll der Nihilismus zusehends zunehmen und dem General-Gouverneur Gurko viel zu schaffen geben. Die Revolution in den Ostseeprovinzen tritt immer schärfer auf. Trotz der Verhaftung

Es hat seit Menschenaltern einige wenige Männer der Wissenschaft gegeben, welche das Naturstudium für die edelste Beschäftigung gehalten haben. Einige sind reich, andere sind arm gewesen; aber eins ist ihnen allen gemeinsam gewesen, die Liebe zur Natur und zu ihren Gesetzen. Diesen wenigen verdankt die Welt alle Fortschritte, die sich aus der angewandten Wissenschaft herschreiben, und doch haben sehr wenige in dieser Welt irgend welchen Lohn für ihre Mühe empfangen.

Es wird aber in der Zukunft derer geben, wie sie in der Vergangenheit sich gefunden, und ihrer warten höhere Belohnungen, als je erteilt worden. Wir stehen wohl auf der Schwelle der Wissenschaft und fragen verwundert, was wir drinnen schauen werden.

Wir erklären die Bewegung des Planeten durch das Gesetz der Gravitation. Wie aber wollen wir erklären, daß zwei Körper, die Millionen von Meilen von einander entfernt sind, mit einer gewissen Kraft einander zustreben?

Wir wiegen und messen die Electricität und electrischen Ströme mit derselben Leichtigkeit wie andere Stoffe. Haben wir uns aber der Möglichkeit genähert, zu erklären, worin die Electricität besteht? Das Licht macht wellenförmige Bewegungen, wissen wir aber, was sich bewegt? Hitze ist gleichfalls Bewegung, dennoch

einiger Brandstifter nehmen die Brände in Livland keine Ende. Im ganzen Czarenreiche lobert die Fackel des Aufbruchs; vielleicht ist dies die Veranlassung, daß man wieder einmal von der Einführung einer constitutionellen Verfassung spricht, die der Czar beabsichtige.

### Correspondenzen.

**Graz,** 29. October. (O.-E.) [Comunales.] Seit 14 Tagen hat man hier mit der Aufstellung und Vernichtung der Eisenbestandtheile der neuen Abrechtsbrücke begonnen, in 14 Tagen dürfte dieselbe vollendet sein. Die Erwartungen jedoch, die man an diese Brücke als Zierde der Stadt geknüpft hat, die sind schon dormalen in kläglicher Weise zu Schanden geworden. Die Brücke wird der Stadt Graz — trotz der ganz enormen Kosten — nicht nur nicht zur Schönheit und Zierde gereichen, sie wird ein höchst unästhetisches Monstrum der Eisenbrückenbaukunst werden. Schon die Geschichte der Entstehung dieser Brücke ist ein eigenthümliches Bild von der Wirklichkeit unserer weisen „Wipplinger“. Als man vor einigen Jahren den Nicolaiquai beim „Hotel Florian“ abwärts regulirte, da wurde ausdrücklich erklärt, die Gemeinde mache die Mauern aus dem Grunde in so übermäßig soliden Quadern, um dieselben feinerzeit als Brückenkopf zu benützen. Heute hat man die Mauern als untauglich befunden, die riesigen Quadern herausgehoben und durch Granit ersetzt. Als man zur neuen Brücke den caissonirten Mittelpfeiler erbaute, hatten die weisen Wipplinger noch keinen definitiven Beschluß darüber gefaßt, welches System sie bei der Eisenconstruction annehmen werden, woraus hintennach allerhand Schwierigkeiten erwuchsen. Bevor das gegenwärtige System adoptirt wurde, war es für jeden Laien klar, daß die Brücke so beschaffen sein müsse, daß die Träger und Geländer jedenfalls kein Hinderniß für die Aussicht von der Brücke und über die Brücke bilden dürfen. Der Blick über Graz längs der Mur und von den Quais aus, ist untreitig der schönste — gewesen. Denn nun baut man eine fast 3 Meter hohe Eisenbarriere, nach rechts und links jede Aussicht behindernd, — einen wahren Eisenkasten, der für 3—4 Eisenbahnzüge berechnet erscheint. Die Gemeinderäthe, einige wenigstens, erkennen nun zu spät das wahrhaft Monströse des Werkes und schieben die Schuld — der Bausection zu! Sizen in dieser Section nicht Fachmänner, Ingenieure und Professoren, die das Alles hätten voraussehen müssen? Man vergleiche mit dieser Eisenconstruction die der Eisenbahnbrücken, die bei fast gleicher Spannweite der Pfeiler doch ganz andere Lasten tragen, und

wissen wir nicht, was sich regt. Der gewöhnliche Stoff ist etwas ganz Alltägliches; und dennoch, wer ergründet das Geheimniß seines inneren Zusammenhanges?

Wie sollen wir also die wenigen, die sehr wenigen ehren, die trotz aller Schwierigkeiten ihr Auge fest auf das Ziel gerichtet hielten, und unbeirrt für die reine Wissenschaft arbeiteten, die der Welt ein höchst werthvolles Geschenk gemacht, welches seine Früchte in unserer größeren Kenntniß des Weltalls und in den Anwendungen auf unser Leben getragen hat, wodurch Tausende reich geworden und woraus jeder von uns Nutzen gezogen hat? Andere gibt es, die mit aller Bequemlichkeit der Wissenschaft obliegen könnten, die hinlängliches Gehalt und alles Nöthige zur Arbeit besitzen, die sich aber der Handelsthätigkeit widmen, in Gerichtshöfen Zeugnisse ausstellen und noch viele andere Dinge treiben, um ihre großen Einkünfte zu vermehren. Solche Leute würden achtbar sein, wenn sie den Namen Professor aöleten und den von Chemikern oder Physikern annähmen, die dazu da sind, daß man sie um Rath fragt. Man bedarf solcher Männer im Staate. Wenn aber Jemand, der an einem hervorragenden College die Stelle eines Professors ausfüllt und durch seine Fähigkeit und Thatkraft andere übertrifft, der Erklärer seiner Wissenschaft für eine

man wird zur Ueberzeugung kommen, daß man hier ein Unbegreifliches geschaffen. Als man mit den Eisenarbeiten begann, hat man in einem instinctiven Gefühl, daß die Bevölkerung zu früh den Kopf schütteln könnte, den Bauplatz sofort eingepflankt, damit Niemand etwas sieht, wie zur Zeit der Kaiserreise, als man den Auerspergbrunnen, diese Communal-Barbierschüssel, in einen Bauernhochzeitsbrunnen umformte, wobei der Platz während der Herstellung der „Ueberraschungen“ auch umplankt wurde. Bis das neue Brückenmonstrum fertig ist, kann ich Ihnen vielleicht noch Einiges mittheilen.

**Marburg,** 29. October. (O.-E.) [Anton Payer, königlich siamesischer Beamter.] Am 26. October erschöpfte sich in Wien Anton Payer, kön. siam. Beamter. Er war geboren zu St. Andrä, im kärnthnerischen Lavantthale, im Jahre 1853, erreichte somit nur ein Alter von 30 Jahren. Payer war eine stattliche Erscheinung, ungewöhnlich lebhaften Geistes, ein guter Gesellschafter und gewandter Erzähler. Ueber seine Lebensschicksale machte er mir beiläufig folgende Mittheilungen: Nachdem ihn sein Vater, der in Klagenfurt als Realschuldirektor lebte, gleichfalls für das Lehramt bestimmt hatte, wählte er sich in der That diesem Berufe, machte die Lehramtsprüfung aus Mathematik und Physik und fand an einer Staatsrealschule in Wien, die unter der Direction des als Physiker in weitem Kreise bekannten Pisko stand, Bedienung als Supplent. Doch nur ein halbes Jahr ungefähr verblieb er in dieser Stellung, dann spielte ihm die Liebe einen üblen Streich und es trieb ihn fort in die weite Welt. In Hamburg ließ er sich als Schiffsjunge anwerben, lernte auf der mehrmonatlichen Fahrt um Afrika nach Indien die englische Sprache und kam auf Umwegen nach Siam, wo er als Cleric in ein Handlungshaus eintrat und sich mit Eifer dem Studium der englischen Sprache ergab. Allmählig erwarb er sich auch einen Bekanntheitskreis und einer aus demselben verschaffte ihm die günstigere Stellung als Geometer. Da geschah es, daß der Kaiser von Oesterreich dem Könige von Siam ein Geschenk machte, das erwidert sein mußte. Besonders wünschte man am siamesischen Hofe ein kalligraphisch ausgestattetes Dankschreiben auszustellen. Payer bot sich als Kalligraph an und die Ausführung seiner Arbeit gefiel so sehr, daß man ihn in die Kanzlei des Königs versetzte; das mag zur irrthümlichen Auffassung geführt haben, Payer sei Secretär des Königs von Siam gewesen. Damit war etwas, aber nicht viel gewonnen, da zu einer Carriere die Kenntniß der siamesischen Sprache und Literatur und namentlich auch

Zeitung wird, so macht das ihm und seinem College nur Schande. Es ist das der Todesstoß für die Wissenschaft. Nennen Sie ihn bei seinem wahren Namen und er ist ein nützliches Mitglied der Gesellschaft. Nehmen Sie dagegen einen Mann, der durch Beispiel und Lehre seine Wissenschaft pflegt, und wie verschieden ist das Ergebnis! Junge Leute, die in der Welt nach etwas anschauen, das sie leisten können, sehen vor sich dieses hohe und edle Leben, und finden, daß es etwas Ehrenwertheres gibt, als die Anhäufung von Reichthum. So werden sie dazu angeleitet, ihr Leben ähnlichen Bestrebungen zu widmen, und sie ehren den Professor, der sie zu einer höheren Bahn geführt hat, als sie sonst möchten betreten haben.

Ich möchte nicht, daß Sie mich mißverstehen. Es ist keine Schande, Geld durch eine Erfindung oder sonstwie zu verdienen, oder eine wissenschaftliche Thätigkeit unter gewissen Umständen auf den Markt zu bringen. Aber die reine Wissenschaft möge das Ziel der Professoren auf den Lehrstuhl und so ausschließlich ihr Zweck sein, daß darüber kein Zweifel obwaltet. Ist unser Lebensziel der Reichthum, so wollen wir ehrlich uns mit Handelsangelegenheit beschäftigen und mit anderen um den Besitz des Geldes ringen. Wenn wir aber ein Leben wählen, das wir für höher halten, dann wollen

der vielverzweigten Landesgesetze unerlässlich war. Da hatte Payer Selbstverläugnung genug, da ein diesbezüglicher Privatunterricht ein Ding ist, das man in Siam absolut nicht haben kann, ein buddhistisches Kloster aufzusuchen und dort gemeinsam mit der zarten siamesischen Jugend sich in die siamesische Sprache und Cultur einweihen zu lassen. Er wurde Mönch, wie man ihn nur wünschen konnte und fand als solcher Freunde und Lehrer in Fülle. Nach etwa dreijährigem, strengem Klosterleben verließ er die Klausur mit einem Wissen ausgestattet, gegen das es in Siam weder von Seite der dort ansässigen Europäer, noch von Seite der Siamesen eine Concurrenz gab. Noch eine Europareise und dann wollte er Siam ganz als seine Heimat betrachten. Das Schicksal hat es anders gefügt. Ob, wie es scheint, wieder die Liebe ihm verhängnißvoll geworden, oder ob ihn die mißglückten Versuche, hier eine Stellung zu gewinnen, verdüsterten und in den Tod führten, läßt sich schwer bestimmen. Eine Hauptthätigkeit in Siam war für Payer die Uebersetzung und Adaptirung europäischer Gesetze. Er selbst sagte mir, daß er wissenschaftliches Materiale in solcher Fülle besitze, daß er wohl für mehr als ein Jahrzehent Arbeit genug hätte. Im verwichenen Frühjahr und Sommer hielt Payer äußerst beifällig aufgenommene Vorträge in Marburg a. d. Drau, in Graz, Klagenfurt und Wien über Land und Leute von Siam, über den Buddhismus, über Metallindustrie in Ostasien u. N.

### Kleine Chronik.

[Arbeiter-Colonien.] Die von Deutschland ergriffene Initiative zur Gründung von Arbeiter-Colonien scheint auch bei uns in Oesterreich Anklang zu finden. So will der mährische Landes-Ausschuß demnächst einen Fachmann nach Westfalen entsenden, um die Arbeiter-Colonie Wilhelmsdorf eingehend zu besichtigen und über Einrichtungen derselben Bericht zu erstatten. Der Landes-Ausschuß beabsichtigt nämlich — behufs Verminderung der Bagabondage — in Mähren Colonien anzulegen.

[Studentendemonstration.] Die neue Universität war vorgestern der Schauplatz höchst bedauernswerther Demonstrationen. Dieselben waren gegen den Herrn Professor von Maassen gerichtet, welcher bei den Studenten wegen seiner bekannten Rede über die Komensky-Schule misliebig ist. Die Studentenschaft hatte sich zu der ersten Vorlesung, welche Herr Hofrath von Maassen im neuen Universitätsgebäude hielt, massenhaft eingefunden. Die Absicht gegen den misliebigen Lehrer eine Demonstration in Scene zu setzen, lag klar zu Tage. Gleichwohl hatte

wir uns demgemäß führen, den den Reichtum oder die Armuth hinnehmen, wie uns der eine oder die andere zufällt, aber uns weder durch diese noch durch jene von unserem Ziel abringen lassen.

Der Unterricht nimmt vielleicht die Thakraft vieler so in Anspruch, daß sie keine wissenschaftliche Arbeit thun können. Das alte Sprichwort aber sagt: Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg. Wenige Professoren unterrichten so viel oder halten so viele Vorlesungen, als die deutschen Professoren, die dennoch berühmt sind durch ihre durchdachten Aufsätze in den wissenschaftlichen Zeitschriften. Vorausgesetzt, ein Professor folgt hohen Idealen, so ist dennoch ein Wohlstand, wie ihn nur eine große Universität gewähren kann, nötig, um ihm die vollste Entfaltung seiner Fähigkeiten zu gestatten. Und dies ist besonders in unserer Wissenschaft, der Physik, der Fall.

In der Kindheit der Physik und Chemie konnten viele Versuche mit den einfachsten Mitteln angestellt werden. Wir finden Wollaston und Faraday als solche erwähnt, die zu ihren Untersuchungen fast nichts nötig hatten.

Viel kann auch jetzt noch mit den einfachsten Apparaten geleistet werden, und nur den ganz Unfähigen wird der Mangel daran aufhalten. Dennoch steht fest, daß man sich auf allen Gebieten der Chemie und Physik nur dann

es den Anschein, daß die Ruhe ungestört bleiben werde, zumal Herr Professor von Maassen wiewohl nicht anders vorauszusetzen war, die Vorsicht beobachtete, der aufgeregten Zuhörerschaft keinen Anknüpfungspunkt für die beabsichtigte feindselige Kundgebung zu bieten. Er leitete seine Vorlesung mit dem Wunsche ein, daß die Schwesterfacultäten bald der juridischen in das neue Haus folgen mögen, damit das Dach des Hauses sich über die ganze universitas litterarum wölbe und fügte als zweiten Wunsch hinzu, daß von den schönen nur dem Streben nach Wissenschaft geweihten Räumen stets nur ein Gebrauch gemacht werde, welcher geeignet ist, den Ruhm Oesterreichs zu erhöhen, die Ehre der Universität zu wahren. Lautlose Stille! Da mit Einem Male erschallt ein Na zdar! Na zdar ist, wie wir zum besseren Verständnis beifügen müssen, ein tschechischer Beifallsruf — und im Nu erhob sich ein wahrhaft ohrenzerreißender Lärm. Alsdann leerte sich der Saal. Doch vor der Thür desselben tobte es weiter, bis Herr Decan Professor Exner erschien, welcher durch gütiges Zureden die aufgeregte Studentenschaft beschwichtigte und zum Abzug bewog. Die tschechischen und clericalen Raderer, welche sich nunmehr damit befassen, hier in Wien für die Taaffe'sche Völkerveröhnung zu wirken, hegen nicht nur gegen die academische Jugend sondern u. zw. in höherem Maße — gegen den Decan Exner. Der präponderirende Einfluß, den die Organe der Reichsrathrechten auf die Handlungen der Executive ausüben, läßt vermuthen, daß diese Hege nicht erfolglos bleiben wird.

[Ein Extempore und seine Folge n.] Der Schauspieler Neuhoff (Graf Lazanffy), der jetzt in Klagenfurt engagirt ist, hat jüngst ein Extempore verbrochen. Nunmehr wendet sich die amtliche „Klagenfurter Zeitung“ gegen den extemporirenden Schauspieler mit einem Briefe, in welchem sie ihm einen Versuch, durch Spende von 25 fl. eine ausgedehntere Besprechung seiner Leistungen zu erwirken, vorwirft. In einem Inserate derselben Zeitung lehnen sich auch die Mitglieder des Theaters gegen ihren Kollegen und erklärt der Director, daß er Herrn Neuhoff entlassen habe.

[Eine zeitgemäße historische Feststellung.] Es galt bisher allgemein als feststehende, unerschütterliche Meinung, daß das bekannte Wort: „Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang, der bleibt ein Narr sein Leben lang!“ von Dr. Martin Luther herrühre. Doch dem ist nicht so. Wie der berühmteste Lutherforscher des Jahrhunderts, Professor J. Köslin in Halle, nachweist, findet sich in den gesammelten Schriften Luther's nirgends und auch nicht ein einziges Mal dieser Spruchvers vor, auch nicht in den von Weimarer Hofprediger Joh. Auri-faber in den Jahren 1556 und 1565 heraus-

frei bewegen kann, wenn man ein vollständiges Laboratorium zu seiner Verfügung hat und Freunde besitzt, auf die man sich hinsichtlich der Kosten eines jeden Versuchs verlassen kann. Das einfachste Gebiet der Physik, die Astronomie, hat jetzt eine solche Vollkommenheit erreicht, daß niemand erwarten kann, noch mehr darin ohne genügende Mittel eine Schaar von Gehilfen zu unterhalten, welche die Beobachtungen und Berechnungen anstellen.

Wir müssen das Gefühl von der Nothwendigkeit der Untersuchungen und der reinen Wissenschaft in unserem Vaterlande erwecken. Wir müssen eine so reine Umgebung an unsere Wissenschaft zur Schau tragen, daß alle sehen, wir verlangen Geld, nicht damit wir ein Leben voll müßiger Bequemlichkeit auf Kosten der Wohlthätigkeit führen, sondern um arbeiten zu können für das, was die Welt geistig und leiblich mehr fördern wird, als irgend etwas anderes. Was würde aus der Sternkunde ohne Sternwarte geworden sein? Große, vollständig ausgerüstete Laboratorien mit den nötigen großen Einkünften, ihren Professoren und Assistenten müßten die Chemie ebenso schnell vorwärts bringen als die Astronomie Fortschritte gemacht. Könnte nicht Amerika mit der Errichtung eines solchen Laboratoriums vorangehen, oder soll es auf anderer Länder warten?

gegeben zwei Bänden der „Tischgespräche oder Tischreden“ und auch nicht in den unedirten Handschriften in der Bibliothek zu Wolfenbüttel. Luther hat den Spruch niemals geschrieben und niemals gesprochen. Zum ersten Male kommt derselbe vor 100 Jahren in einem Gedicht von Julius v. Boff (geboren 1768, gestorben 1832) vor, und es ist nunmehr historisch nachgewiesen, daß er früher nirgends bekannt war.

[Schöne Erbschaft.] Der verstorbene Graf Barrande testirte seine Bibliothek im Werthe von etwa zwei Millionen Franken; ferner seine Sammlungen (etwa 200.000 Gulden werth) dem böhmischen Landesmuseum.

[Trichinose.] An der Trichinose sind auf mehreren Dörfern bei Halberstadt bereits 30 Menschen gestorben.

[Fünf Mädchen verbrannt.] In einer Feuerwerkskörperfabrik in Kingston entstand kürzlich eine Explosion, in Folge deren von den daselbst zur Zeit arbeitenden neun Mädchen fünf verbrannten und die übrigen vier solche schwere Verletzungen davontrugen, daß ihr Aufkommen bezweifelt wird.

[Hekatomben.] In der Zeit vom 1. Juni bis Ende September hat die Polizei in Neapel 1640 Hunde eingefangen, von denen 1324 getödtet wurden. Welche Hekatombe!

[Himalaya-Besteigung.] Der bekannte Bergsteiger Mr. Graham, der sich gegenwärtig mit Forschungen im Himalaya-Gebirge beschäftigt, ist am 21. Oct. mit seinen Schweizer Führern nach Darjeeling (Indien) zurückgekehrt. Er mußte seinen wochenlang verfolgten Versuch, den Kinchinjunga zu besteigen, aufgeben und erklärt, daß der Aufstieg von der südlichen Seite unmöglich sei; er erreichte jedoch den Gipfel eines anderen 24.000 Fuß hohen Berges.

[Fortschritt der Civilisation.] Die Londoner Polizei wird jetzt, dem Gutachten der Polizei-Inspectoren entgegen, dennoch mit Revolvern bewaffnet, um den Einbrecherbanden, welche die Metropole unsicher machen, besser entgentreten zu können. Die Bewaffnung erfolgt auf einen directen Befehl des Ministers des Innern, Mr. W. Harcourt.

[Ein frommer Gemeinderath.] Der Gemeinderath von Charneux hatte den Beschluß gefaßt, seine Sitzungen mit Gevet zu eröffnen und zu schließen. Dieser Beschluß ist aber vom Könige annullirt worden, da er dem Artikel 15 der belgischen Constitution widerspricht, wonach Niemand in irgend einer Weise angehalten werden kann, den Handlungen und Ceremonien eines Cultus beizuwohnen.

[Stadtväter aus dem Bagno.] In dem Städtchen Porto Longone auf der

Mann nennt Amerika ein freies Land und doch ist es das einzige Land, wo eine directe Steuer auf der Beschäftigung mit der Wissenschaft ruht. Wir meinen die Steuer auf fremde Bücher und Zeitschriften. Man sollte glauben, daß Bücher in fremden Sprachen frei nach Amerika eingeführt werden dürften, aber dem halben Duzend Arbeiter zu Gefallen, welche deutsche Bücher, nicht wissenschaftliche, abdrucken, ist der amerikanische Verkehr mit jenem Lande abgeschnitten.

Das ganze Weltall liegt vor uns und fordert unser Studium. Die größte Arbeit der größten Geister hat uns erst einige wenige Perlen geliefert, und doch breitet sich der grenzenlose Ocean mit seinen unerforschten Tiefen, die mit Diamanten und Edelsteinen ausgefüllt sind, vor uns aus. Das Problem des Weltalls ist noch ungelöst, und das Geheimniß eines winzigen Atoms ist uns noch verborgen. Das Feld der Forschung öffnet sich bei jedem Schritt, den wir thun, immer weiter, und unser Geist füllt sich mit Bewunderung und Staunen über die Großartigkeit und Schönheit, die sich uns zeigt. Sollen wir bei dieser großen Arbeit helfen, soll Amerika das Seinige dazu thun oder soll es im Almosenhause der Welt leben?

Insel Elba herrscht schon seit längerer Zeit eine Krisis im Gemeinderath, und in der Casse eine — vollständige Ebbe. Die Longonesen hatten deshalb beschlossen, gar keine Gemeindeverwaltung mehr zu wählen und ihre Sache Gott anheimzustellen, wie die Florentiner im Jahre 1529 mit ihrer sterbenden Republik gethan hatten. Als daher am 7. October die Wahlen abgehalten werden sollten, erschien Niemand an den Wahlurnen. Der königliche Delegat berief nunmehr die Wähler von Porto Longone auf den 14. October neuerdings zusammen, und diesmal erschienen dieselben zahlreich und lachend, als ob ihnen von oben eine glückliche Inspiration gekommen wäre. Noch an dem nämlichen Abend verkündigte die Fama der ganzen Insel, daß die Longoneser Wähler zwölf Gefängnißwärter aus dem Strafbagno Gemeinderäthen gewählt hatten. Man wird ungläubig den Kopf schütteln und lachen, aber es ist absolut wahr. Die Abstimmung war vollkommen gezeiglich und gültig, und neben den vom Orte Capoliveri gewählten acht Gemeinderäthen sitzen jetzt zwölf Gefängnißwärter als Kollegen und bilden die Majorität im Gemeinderath.

In einem Volkstheater in Barcelona fanden sich vor Kurzem eines Abends nur einige Zuschauer ein. Der „Regisseur“ trat vor, hielt in dem düsteren Raume Umschau und begann zu zählen: Eins, zwei, drei . . . u. s. w. — Es sind zu wenig! schloß er, mit dem Resultat der Zählung unzufrieden, ich schlage den Herrschaften vor, daß wir in das Caffee an der Ecke der Straße gehen und uns den Abend mit Billardspielen verkürzen! — Der Vorschlag wurde belacht und acceptirt. Beiläufig erwähnt, herrscht in diesem Kunsttempel der Gedruch, daß vor Einlaß des Publicums eine Hammelherde durch das Parquet getrieben wird — um durch diese List die vorhandenen bekannten kleinen Schmarotzer zu vertreiben, die durch ihr „bißiges“ Wesen den reinen Kunstgenuß empfindlich zu stören vermögen.

[Aus dem amerikanischen Nordwesten.] Ein Correspondent der „Cölnischen Zeitung“ schreibt aus dem amerikanischen Nordwesten: „Unvermeidlich ist hier wie überall in den entlegensten Klüften und auf den einsamsten Steppen der deutsche Landsmann, der wenig allerdings in den Bergwerken, häufiger in den Farmen und am häufigsten in den Läden, Bierwirthschaften und Schnapsbuden beschäftigt ist. Eine ganze reizende Vertretung dieses deutschen Landsmannes fand ich im Postbureau zu Mardan, jenseits der Grenze von Montana. Dort saß ein zierliches Weibchen hinter dem Schalter, redete mich mit deutschen Worten an und sagte, als ich mich empfahl, in reizender pennsylvanisch-allemanischer Mundart: „Du mußt noch in der Stove nebenan zu mei'm Schwiegervater gehe, der kann arg gut deutsch schwäze.“

[Heilige Reclame.] Maurice Bernhardt, der Sohn der großen Sarah, scheint unter die Theaterdichter gegangen zu sein. Der „London-Figaro“ bringt die Mittheilung, daß der junge Mann ein Drama geschrieben habe, dessen Hauptrolle seine Mutter in kommender Saison in London zu creiren gedenkt.

[Die künstlich gefärbten Blumen.] Auf dem Geburtstagstische stand ein Topf voll blühender Weischen von grüner Farbe; ein Scherzgeschenk, das sehr bewundert wurde und als „neu“ großen Beifall fand. Der Spender dieser Merkwürdigkeit erregte jedoch noch größere Sensation, als er einen Strauß überreichte, dessen Blumen niemals vorher gesehen waren, denn in demselben befanden sich: grüne Geranium, grüne Bergfameinicht, grüner Flieder, Rosen und Heliotrop von derselben Farbe. Andere Blumen, die sonst eine weiße Farbe besaßen, wie weißer Flieder, Camille, Gänseblümchen, Levkojen, erschienen gelb, andere waren braun, wieder andere zeigten sich grün und braun gesprenkelt. Außerdem waren Blüthen von Fuchsia dazwischen, die statt roth und weiß, grüne, gelbe und blaue Farbe besaßen. Trotz der Mannigfaltigkeit der Färbungen hatte sich

der Künstler nur ein und desselben Mittels bedient, dieselben hervorzurufen, und zwar benutzte er eine Mischung von 10 Gramm Schwefeläther und 2 Gramm Salmiakgeist. Man kann die Blumen in diese Mischung eintauchen oder sie mit derselben betupfen, wozu man sich eines Pinsels bedient, um die merkwürdigsten Färbungen natürlicher Blumen zu erhalten. Durch stellenweises Betupfen erhält man gesprenkelte Blumen. Auch genügt es, die Blumen unter eine Glasglocke zu legen, in welche einige Tropfen der Mischung gegossen wurden. — Es empfiehlt sich, die Procebur wegen des Aethergeruchs im Freien vorzunehmen. — Brennendes Licht darf nicht in die Nähe des Aethers gebracht werden, da die Dämpfe desselben sich leicht entzünden.

[Aus der Pension.] Professor (vortragend): Der Lehre Zoroasters hängen noch heute die Parfen an; sie sind also Feueranbeter. — Camille, Sie blicken so zerstreut, was habe ich vorhin gesagt? — Camille: Die Parfen sind — sind feurige Anbeter.

[Die neuen Wappenschilder in Agram.] Ein Croat: Hast du gesehen, daß zweisprachige Amtsschilder sind worden ersezt durch andere ohne Unterschrift? Der andere: Ist ärgerlich. Hätte müssen sein croatische Umschrift. Der eine: Freist Dich Bruderherz; bedeutet Anerkennung des Slaventhums ohne jede Umschreibung!

[„De nehmen mer!“] Mayer: „Mein liebes Kind, Sie suchen wieder einen Dienst und haben in der kurzen Zeit von 14 Tagen drei Herrschaften gehabt?“ — Dienstmädchen: „Ja, gnä' Herr, ich hatte das Unglück, daß jedesmal kurz nach meinem Diensteintritt die Frau starb.“ — Mayer (zu seiner Frau): „Adele, de nehmen mer!“

[Zweierlei Poeten.] Asmus (der Dichter Claudius), befragt, worin der Unterschied zwischen ihm und Klopstock liege, da beide doch Dichter seien, soll geantwortet haben: „Klopstock spricht folgendergestalt: „Du, der du weniger bist als ich und dennoch mir gleich, nahe dich mir und entlade mich, dich beugend, von der Last des staubausathmenden Kalbsfells“. Ich dagegen sage nur: „Johann, komm' und zieh' mir die Stiefel aus.“

## Deutscher Schulverein.

Marburg, 30. October. Für die Schule in Roswein wurden von einem Ungeannten in Graz, der sich als „weißen Raben“ betitelte, fünf Gulden eingesandt. Möchten nur mehr solche weiße Raben in Untersteier zu finden sein, die Schule in Roswein könnte sie um so eher brauchen, als die schwarzen Raben um so feindlicher gegen dieselbe vorgehen. Eine hervorragende Besitzerin in der nächsten Umgebung von Roswein erklärte auf eine an sie gerichtete Bitte um eine Subvention zum Schulbaue, daß sie für eine religionslose Schule nichts gebe — es läßt sich leicht denken, wer ihr das einge-flüstert hat.

## Locales und Provinciales.

Gilli, 31. October.

[Spende.] Der Kaiser hat zum Baue der Schule in Allerheiligen (Bezirk Friedau) 300 fl. und dem Ortsschulrath in Saldenhofen zu gleichem Zwecke eine ebenso hohe Summe gespendet.

[Hymen.] Fräulein Marie Pfliger in Wien, welche wie bekannt für die „Deutsche Wacht“ eine Serie geistreicher Musik-Feuilletons schrieb, vermählt sich Ende November mit dem Professor und Schriftsteller Albert B. Bak in Edinburgh und folgt dann demselben nach ihrer neuen Heimat in Schottland.

[Decorationsübergabe.] Wie man uns aus Tüffer meldet, fand am verflossenen Samstag in üblich feierlicher Weise die Uebergabe des dem Bürgermeister Herrn Conrad Amon vom Kaiser verliehenen goldenen Verdienst-Kreuzes mit der Krone durch den

Statthaltereirath Herrn I. K. Bezirkshauptmann Haas statt. Der Abend vereinigte die Freunde des Decorirten zu einem Festbankette, bei dem es selbstredend an diversen Toasten nicht mangelte. Etwas peinlich berührte es, daß man dem Festredner zumuthete in seiner Rede nichts von Politik zu erwähnen. Derselbe ließ sich jedoch nicht beeinflussen, sondern betonte vielmehr, daß die Tüfferer hauptsächlich den deutschen und liberalen Bürgermeister feiern.

[Untersteirischer Fortschrittsverein.] Wie wir bereits in unserer letzten Nummer mittheilten, findet Sonntag, den 4. d. im Casino zu Marburg die erste Wanderversammlung des untersteirischen Fortschrittsvereines statt. Wir glauben unsere Parteigenossen nicht besonders auf die Wichtigkeit dieser Versammlung, welche eine imposante Kundgebung des regen politischen Lebens Untersteiermarks bilden soll, aufmerksam machen zu müssen, denn wir sind überzeugt, daß dieselben, wie bei so manigfachen Anlässen, durch ihr zahlreiches Erscheinen beweisen werden, daß sie sich der Schwere der Zeiten vollbewußt sind und daß sie mit ungebroschenem Muth und bekannter Opferwilligkeit bereit sind, für den Sieg der guten Sache ihre ganze Kraft einzusetzen.

[Theater.] Die von Director Löss aus Graz mit seinen Eleven hier veranstalteten drei Kindervorstellungen erfreuten sich eines recht zahlreichen Besuches, der mit seinem Beifalle nicht geizte. Die Ausstattung der dramatisirten Märchen war, so weit die scenischen Gebrechen unserer Bühneneinrichtung nicht in Betracht kamen, eine recht gefällige. Was die Darstellung selbst betrifft, so zeugte dieselbe von einer umsichtigen Leitung. Die jugendlichen Acteure gingen mit sichtlichlicher Berve ins Zeug, während ihre schon etwas reiferen Colleginnen allerdings so manches zu wünschen übrig ließen. Auffallendes komisches Talent bekundeten nur die Knaben August Orthaber und Sigmund Kalisch.

[Militärtaxe.] Die Zahl der Taxpflichtigen des hiesigen Stadt-Stellungsbezirkes betrug im Jahre 1880 fünfzig, im Jahre 1881 zweiundsechzig und im Jahre 1882 fünfundsechzig mit einer Taxvorschreibung von 214, 240 und 275 fl. Die Zahl der Taxpflichtigen dürfte sich mit Ende des Jahres 1886, wenn sämtliche Assentjahrgänge einbezogen sein werden, auf etwa 110 belaufen. Wie aus einer an das hiesige Stadtmagistrat vom Wiener Magistrat eingelangten Zuschrift hervorgeht, belief sich die Anzahl der militärtaxpflichtigen Wiener im Jahre 1880 auf 7583, im Jahre 1881 auf 8831 und im Jahre 1882 auf 10600 mit einer Taxeinhebung von 15.768, 25.796 und 35.433 fl. Die Gesamtzahl der Taxpflichtigen im Jahre 1886 dürfte sich in Wien auf 21.000 beziffern. Die Kosten, welche der Comune Wien in Durchführung des Militärtax-Gesetzes vom Jahre 1880 erwachsen, betragen im Jahre 1880 — 25.000, im Jahre 1881 circa 27.000 und dürften im Jahre 1886 — 32.000 fl. betragen. Bei Entgegenhalt dieser Ziffern zu dem geringen Erträgnisse der Taxen, welche allerdings voll in den Staatsschatz fließen, während die Auslagen die Comune allein tragen muß, ist letztere bedacht entweder eine eventuelle Aufhebung des Militärtaxgesetzes zu erwirken, oder einen Modus zu finden, durch den ihr hinsichtlich der Kostenfrage eine wesentliche Erleichterung gebracht wird. Es sei hiebei bemerkt, daß die Comune Wien zur Bewältigung der Mehrarbeiten, die ihr in Folge des Militärtax-Gesetzes aufgebürdet wurden, bemüthigt war, ein eigenes Militärtax-Departement zu creiren, dessen Leitung einem Magistratsrath übertragen ist und dem ein Magistratssecretär zur Seite steht und derzeit 13 Diurnisten zur Dienstleistung zugewiesen sind. Außerdem mußte eine besondere Abtheilung des Concriptions-Amtes, nämlich eine Militärtax-Casse zum Empfange der eingelaufenen Beträge activirt werden, welche aus einem Vorstande und vier Cassenbeamten besteht. — Von der Arbeit dieses Amtes läßt sich ein annähernder Begriff machen, wenn man erwägt, daß in diesem Jahre bereits 5000 Executionen zur Einbringung der Militärtaxe eingeleitet wurden.

[Die Unsicherheit am Lande.] Man schreibt uns aus dem oberen Sannthale unter dem 29. October: Wie wir uns erinnern war es seinerzeit in der Landeshauptstadt Graz gebräuchlich, daß wenn ein auf einem Versehngange begriffener Priester bei der Hauptwache vorbeikam, derselbe von einem Unterofficiere und zwei Mann der Wachmannschaft bis an sein Ziel begleitet wurde. Es war diese Begleitung sozusagen eine Ehrengarde. Eine ganz andere Escorte mußte sich aber der Caplan von St. Paul bei Pragwald, Sonntag den 22. d., Nachts auf dem Versehngange zu jenem Bauernburschen aus St. Lorenzen gefallen lassen, der in dieser Nacht — wie auch Ihr werthes Blatt bereits berichtete — zwischen den Orten St. Paul und St. Lorenzen von einigen Bauernburschen aus Schefschitz, die sich zu jener Zeit überdies schon wegen verübter schwerer körperlichen Verletzung in Untersuchung, wenn auch noch auf freiem Fuße befanden, fast zu Tode geprügelt worden war. Diese Escorte bestand nämlich aus zwei mit Mistgabeln bewaffneten Bauern, die den Geistlichen abholten, um einem eventuellen erneuerten Ueberfalle der tobstüchtigen Bursche zu begegnen. — Wann wird sich endlich unsere Strafgesetzgebung aufraffen zu anderen energischen Mitteln gegen diese immer häufiger vorkommenden rohen Gewaltacte und Verbrechen, vor denen fast Niemand mehr, namentlich aber an Sonn- und Feiertagen auf offenem Wege sicher ist, zu greifen.

[Verbrannt.] Das zweieinhalbjährige Kind der Grundbesitzerin Antonia Dittingen in Obergegenthal, spielte am offenen Herde mit dem Feuer, dabei geriethen die Kleider in Brand, und ehe Jemand zu Hilfe eilen konnte, war die Kleine bereits mit Brandwunden bedeckt, an deren Folgen sie bald den Geist aufgab.

[Ernirt.] Der Handlungscommis Michael Wostmer, welcher seinem Dienstherrn Ferd. Ivanusch in Bölttschach 135 fl. entwendet hatte, wurde in Dreikönig, Bezirk St. Leonhard, ausgeforscht, von der Gendamerie arretirt und dem Gerichte eingeliefert.

[Streifung.] Gestern wurde von Seite des Stadtamtes eine Streifung in der nächsten Umgebung Cillis angeordnet und vornehmlich die diversen Scheunen, die gar so gern als Nachtquartiere benützt werden durchsucht. Hierbei wurden zwei Frauenspersonen und zwei verwahrloste Knaben aufgegriffen. Dieselben wurden heute bereits verschoben.

[Diebstähle.] Dem Grundbesitzer Franz Mandel zu St. Peter im Sannthale wurde nach Einbrechen der Hausthüre aus versperter Truhe eine werthvolle Cylinderuhr gestohlen. — Ein bedeutender Einbruchdiebstahl wurde weiters bei der Keuschlerin Agnes Walisch in Liboje verübt. — Dem Besitzer Deschelag in Torok, Bez. Lüsser, wurde eine mittelgroße rothbraune Stute gestohlen.

Gingesendet. \*)

**MATTONI'S**  
**GISSHÜBLER**  
reinstes  
alkalisches  
**SAUERBRUNN**  
 bestes Tisch- und Erfrischungsgetränk,  
 erprobt bei Husten, Halskrankheiten, Magen- und  
 Blasenkatarrh.  
**PASTILLEN** (Verdauungszeltchen).  
 Heinrich Mattoni, Karlsbad (Böhmen).

\*) Für Form und Inhalt ist die Redaction nicht verantwortlich.

### Volkswirthschaftliches.

[Zur Verstaatlichung der Eisenbahnen.] Wenn man von der Elisabeth-Westbahn absteht, für deren volle Verstaatlichung im Gesetzeswege bereits prägnante Bestimmungen vorliegen, so stehen jetzt die Verhandlungen mit der Kaiser Franz Josef-Bahn in nächster Linie; allein hier scheinen Leistung und Gegenleistung im Augenblicke noch nicht in das notwendige Gegengewicht gebracht worden zu sein, und so ist es ebenso möglich, daß dies rasch geschieht, wenn die bei jener Gesellschaft maßgebenden Factoren ihre Ansprüche zu beschränken wissen, als daß die Erledigung längere Zeit dauert, da die Regierung sich nach keiner Seite hin in ihrer Action zu einer Beschleunigung bestimmt fühlen kann. Was die Kronprinz-Rudolfsbahn anbelangt, so ist dieses Unternehmen ohnehin in staatlicher Verwaltung und die staatliche Autorität dadurch in der Lage, unter Wahrung der staatlichen Verpflichtungen auch den wirthschaftlichen Bedürfnissen der Bevölkerung volle Rechnung zu tragen und gleichzeitig seines Unternehmen auf eine gesunde Basis zu stellen. Hier steht somit die Transaction in Bezug auf eine volle Uebernahme der Bahn in das Staats-Eigenthum noch in weiter Ferne, und liegt es in den Händen der Regierung, sich den Zeitpunkt hierzu zu wählen, der ihr am geeignetsten erscheint.

### Aus dem Amtsblatte.

**Rundmachungen.** Curatel-Verhängung über Ursula Weits ob Wahnsinnes. Curator Martin Stepisnek, Grundbesitzer in Jankova. St. del. BG. Cilli. — Curatel-Verhängung über die Grundbesitzerstochter Maria Holz aus Rauthdorf wegen Wahnsinnes. Curator Anton Domainfo BG. Oberradkersburg. — Verzehrungssteuer-Pachtverhandlung am 31. Oct., Vorm. 10 Uhr, in den Sectionen Leitersberg, St. Georgen a. d. Pöchnitz, Wurmberg, Oberwellitschen, Straden für 1884 ev. 1885 und 1886. Finanz-Bez.-Dir. Marburg.

**Erledigungen.** Lehrersstelle in Sonobitz. Termin 15. November. B.-Sch.-Rath Sonobitz. — Evidenzhaltungs-Geometerstelle für Steiermark. Termin binnen 14 Tagen vom 16. Oct. an. Finanz-Landes-Direction Graz. — Amtsdiennergehilfenstelle. Termin bis 12. November. Kr.-G. Leoben. — Schiffsbau-Eleven mit 600 fl. Adjutum. Termin Ende December l. J. Reichs-Kriegsministerium (Marine-Section) Wien.

**Licitationen.** 3. exec. Feilbietung der Realitäten des Jacob und Rosalia Marko in der K. G. Perincen. Schätz. 6481 fl. und 4082 fl. am 29. Oct. BG. Marburg l. D.-U. — Der Theresia Berko in Pettau. Schätz. 6442 fl. am 3. Nov. BG. Marburg l. D.-U. — Der Antonia Hajek. Kr.-G. Georgenberg. Schw. 2220 fl. am 3. Nov. BG. Marburg l. D.-U. — Des Anton Seruko. Kr.-G. Oberwalg. Schw. 4291 fl. 75 kr. am 3. Nov. BG. Marburg l. D.-U. — Des Anton und Barbara Sagadin in Hofseitz. Schw. 1030 fl. am 7. Nov. im Reassumirungswege. BG. Wind.-Feistritz. — Des Math. Borankel in Plechimez. Schw. 665 fl. am 28. Nov. BG. Schönstein. — Relicitation der Realität des Adam Bestall in Peilenstein. Schw. 200 fl. am 2. Nov. BG. Drachenburg. — Freiwillige Feilbietung der Bergentität-Vimberger-Lebens-Complex. Ausrufspreis 50.000 fl. am 3. Nov. Landesgericht Graz.

**Erinnerungen.** Verjährungs-Anerkennung und Löschungs-gestattung von Forderungen und Rechten nach Margaretha Beraucic, Georg Trabant, Matthäus Kosterc, Frein v. Moskon. Tagabzug am 20. December. BG. Rann. — Nach Michael und Maria Schunko. Tagf. am 3. Nov. BG. Radkersburg. — Nach Maria, Anna und Ursula Wimpolsek. Tagf. am 22. Nov. BG. Rann. — Nach Agnes, Maria und Franz Krainc. Tagf. 12. Nov.

BG. Pettau. — Nach Kunigunde Trinkauss, Theresia Fiching, Maria Poschgan und Helene Poschgan. Tagf. am 21. Nov. BG. Marburg l. D.-U.

### Angekommene Fremde.

#### Hotel „Erzherzog Johann“.

Guido Freih. v. Rübeck, l. l. Statthalter, Otto Ritter v. Frapdenegg, l. l. Bezirkscommissär, Kr. Hochenburg. l. l. Oberbaucath, sämmtl. Graz. Schaffer Ritter v. Schäfersfeld, l. l. O. erstl. Magensurt. Alois Krebs, Gutsbes., i. Frau. Fünfkirchen Carl v. Weynier, Privat, Fiume. J. A. Sterichly, Privat, London. Carl Neufeld, Werksbes., Kr. Ott. Kaufm., Jos. Eder, Fabrikant, J. Susmann, Privat, Carl Freitag, Kaufm., W. Atlas, Reisender, sämmtl. Wien. Joh. Richter, Verwalter, Marburg. J. Schiessel, Kaufm., Sachsen. Aug. Kastner, Werksbeamter, Ferlach. Joh. Wolfbauer, Realitätenbes., Steinz. Alex. Spizer, Geschäftsmann, Komorn.

#### Hotel „Rofcher“.

Ed. Fikler, Hutfabrikant, J. v. Secendorf, Priv., Graz. Rob. Maybl, Kfm., Brunn. M. Löpfer, Kaufm., Budapest. Ant. Schuchel, Wachinspector, Gradisca. J. Lufa, O. Preis, C. Hofstia, G. Mitsch, A. Wezel, B. Singer, F. Ruzida, Kaufleute; M. Males, Kfm., Gd. Brinz, Privat, i. Wien. B. Berichlin, Gutm., Laufen. A. Machoritsch, Hausbes., Bölttschach. B. Nordini, Kfm., Brud. J. Eichler, Kfm., Mannheim. C. Wenger, Kfm., Triest. H. Mojchet, Privat, W.-Landsberg. St. Kovacic, Handelsm., Jasla. J. Kraus, Kfm., Wien. Joh. Wolf, Caplan, Leutich.

#### Hotel Elefant.

Jrene Kastellig, Bezirksrichterswitwe, i. Fam. Laibach. R. C. Heller, J. Wiehle, Private; Jos. Weissel, Kfm., Edm. Hasler, Hauptm., i. Gattin, imtl. Wien. L. Haller, Kfm., Brunn. W. Smetal, Hauptm., Dr. B. Neumeier, Advocat, Graz. H. Seymann, Privat, Carl Lautmann, Kfm., Paris. B. Hartmann, Holz. Agram. M. Wolf, Kfm., i. Tochter, Preßburg. Caroline Weigelmann, Private, Triest.

#### Hotel gold. Löwe.

Dr. Georg Moj Kaufser, l. l. Gewerbe-Chemiker, A. Schrap, Priv., i. Fr., Wien. S. Gögi, Kfm., Bayern.

### Course der Wiener Börse vom 31. October 1883.

Goldrente	99.10
Einheitliche Staatsschuld in Noten	78.65
„ „ „ in Silber	79.15
Märzrente 5%	93.20
Bankactien	839.—
Creditactien	282.—
London wista	120.05
Napoleon'd'or	955.—
l. l. Münzducaten	5.71
100 Reichsmark	58.95

## Frachtbriefe

mit oder ohne Unterschrift, zu haben bei **Joh. Rakusch, Cilli.**

### Dr. Behr's Nerven-Extract,

ein aus Heilpflanzen nach eigener Methode bereiteter Extract, welcher sich seit vielen Jahren als vortreffliches Mittel gegen Nervenkrankheiten, wie: Nervenschmerzen, Migräne, Nschias, Kreuz- und Rückenmarkschmerzen, Epilepsie, Lähmungen, Schwächezustände u. Pollutionen bewährte. Ferner wird Dr. Behr's Nerven-Extract mit bestem Erfolge angewendet gegen: Gicht und Rheumatismus, Steifheit der Muskeln, Gelenks- und Muskel-Rheumatismus, nervösen Kopfschmerz und Ohrensausen. Dr. Behr's Nerven-Extract wird nur äußerlich angewendet. Preis einer Flasche mit genauer Gebrauchsanw.: **30 Kr. 6. W.**

Hauptverendungs-Depot: **Gloggnitz, N.-Dest., in Julius Bittner's W. Apotheke.**  
 Depot in Cilli: in den Apotheken: **J. Kupferichmid; Ad. Marek.**

NB. Beim Ankaufe dieses Präparates wolle das P. I. Publicum stets darauf achten, daß jede Flasche auf der äußeren Umhüllung beigebrudte Schutzmarke führe. 649-25

LUXUS-PAPIERE & KARTEN.

ZEICHEN- & SCHREIBVORLAGEN.

GROSSES

# PAPIERLAGER.

Reichhaltigste Auswahl feiner Briefpapiere in eleganten Cassetten, stets das Neueste. Briefpapiere und Couverts mit Monogramm. Stickpapiere, Schnittzeichenpapiere, Pauspapiere &c.

## Kanzlei- & Conceptpapiere

in allen Formaten und Qualitäten zu billigst angesetzten Preisen.

## Closetpapier

nach Dr. Listing's Vorschrift aus Alpenkräutern bereitet. 1 Packet (1000 Bl.) 70 kr.

## Papierdüten & -Säcke.

(Zu Fabriks-Preisen)

Niederlage von

## Geschäftsbüchern

aus der Fabrik

von F. Rollinger in Wien.

Einschreib- & Notizbücher.

Reichhaltiges Lager von

# Schreibmaterialien.

Stahlfedern, Federhalter, farbige und schwarze Bleistifte, Tinten- und Schreibzeuge, Siegel-lacke, Falzbeine, Lineale, Faulenzer, Lösch-papier &c. &c. &c.

## Die Herren Studirenden

mache ich darauf aufmerksam, dass ich allen Schulbedarf in vorzüglichster Qualität am Lager habe: alle Arten von Theken aus schönstem, starken Kanzleipapier, Tusche, Reissnägel, Reisszeuge, flüssige und feste Farben, farbige Tinten &c. &c.

Grosse Auswahl von

## Copier- & Schreibtinten

aus den renommiertesten Fabriken des In- & Auslandes. Fabrikspreise.

## LEIHBIBLIOTHEK

3000 Bände alter und neuer Autoren.

Kataloge gratis & franco.

# BUCHDRUCKEREI

# JOHANN RAKUSCH, CILLI

(ZEITUNGS-ADMINISTRATION)

6 HERRENGASSE 6

Coulante Bedienung.  
Billige Preise.

Probenummern gra-  
tis und franco.

## Druckarbeiten

aller Art

werden schnell und zufriedenstellend geliefert.

### Mercantile Drucksorten

auf gutem Papier — Briefköpfe, Facturen, Couverts, Adress- & Geschäftskarten — werden billigst berechnet.

## VISITKARTEN

nach freier Schriftenwahl, auf feinem weissen, buntem oder Goldschnittpapier. Auch in eleganten Cassetten.

## Eil- und Frachtbriefe

mit Bahnstempel, mit oder ohne eingedruckerter Unterschrift.

Reichhaltiger

## Drucksorten - Verlag.

## Zeitungs - Verlag:

# „Deutsche Wacht“

mit „Unterhaltungs-Blatt“. Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet incl. Postporto: vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, gänzlichjährig fl. 6.40.

## „Kmetzki prijatel“.

„Der Bauernfreund“.

Mit der landw. Beilage „Gospodarstvena pri-loga“. — Erscheint am 2. und 4. Sonntag jeden Monats und kostet incl. Postporto: halbjährig 80 kr., ganzjährig fl. 1.50.

## INSERATE

finden in diesen beiden Blättern die weiteste u. wirksamste Verbreitung und werden billigst berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Rabatt nach Uebereinkommen. — Inserate nehmen alle Annoncen-Expeditionen an.

BILDERBÜCHER.

JUGENDSCHRIFTEN.

FÄRB. TUSCHE & TINTEN.

FL. LEIM & GUMMI.

HÄCKELVORLAGEN.

STICKMUSTERBÜCHELN.

KOCHBÜCHER. BRIEFST.

BILLIGE ROMANE.

STEMPELFARBEN MIT & OHNE ÖL.

FARBENKÄSTCHEN. AQUARELLF.

Görzer Maroni,  
**Mortadella,**  
 hochfeinen Gorgonzola,  
 Imperial, Liptauer  
 und  
**Ementhaler Käse,**  
 Neuen Caviar,  
 neue Häringe, neue Sardinen und Russen  
 599-1 empfehlen bestens  
**WALLAND & PELLÉ,**  
 Hauptplatz & Postgasse.

**Paradeiser Most.**

Vorzüglich guter süßer Paradeiser Most ist im Ausschank bei der „grünen Wiese“. Liter 28 kr. 599-2

**3 Bicycles,**

Höhe 48", 50", 52" billig zu verkaufen. 602-3  
**Marburger Bicycle-Club.**

**Russische Juchtenstiefel,**

einnähtig, 67 Cm. hoch, direct von Petersburg, zu haben bei **Joh. Jellenz, Cilli.**

**Tüchtige Agenten u. Reisende,**

auch stabile Vertreter für answärts werden gegen hohe Provision dauernd engagirt. Offerte mit Referenzen an „G. N.“ poste restante Graz. 58-3

**Tapeten**

neuester Gattung,

in stylvollen Blumen und orientalischen Dessins von den **einfachsten bis elegantesten**, und zwar in Naturell, Glanz, matt, Gold, Velour, Leder und Stoff-Imitationen, mit passenden Plafonds wie auch allen hiezu nöthigen Decorations-Gegenständen. Anempfehlenswerth für Wohnungen, Hôtels, Café's etc. in **grösster Auswahl** bei

**Philipp Haas & Söhne**

Herrengasse, **GRAZ**, Landhaus.

Tapeten-Musterkarten stehen zu Diensten. Kostenüberschläge nach Bekanntgabe der Dimensionen, bereitwilligst. 287-9

**Ein Mädchen**

findet dauernde Beschäftigung in

**J. Rakusch's Buchdruckerei.**

**Ein kleines nett möblirtes Zimmer**

ist mit oder ohne Verpflügung sehr billig zu vermieten am **Hauptplatz Nr. 2**, II. Stock. links über den Gang. 603-1

**Ein Mentschikoff**

wurde im Theater gefunden. Abzuholen beim städt. Amtdiener. 601-1

**Ein nett möblirtes Zimmer**

sonnseitig gelegen, ist billig zu vergeben **Theatergasse Nr. 58.**

**Kalender für 1884**

in grosser Auswahl

bei

**Johann Rakusch in Cilli**

**Herrengasse Nr. 6.**

**„THE GRESHAM“**

Lebens-Versicherungs-Gesellschaft in London.  
 Filiale für Oesterreich, Wien, Giselastrasse 1, im Hause der Gesellschaft.

**Rechenschafts-Bericht**

vom 1. Juli 1870 bis incl. 30. Juni 1881.

Activa	fr. 74,122,865.—
Jahreseinkommen aus Prämien und Zinsen	14,886,494.80
Auszahlungen für Versicherungs- und Rentenverträge, Rückkäufe etc. seit 1848	117,896,639.80
In der letzten zwölfmonatlichen Geschäftsperiode und bei der Gesellschaft für	59,712,065.—
neue Anträge eingereicht, wodurch der Gesamtbetrag der in den letzten 28 Jahren eingereichten Anträge sich auf mehr als	1,063,400,000.—

Vom 1. Juli 1881 bis incl. 30. Juni 1882.

Activa	fr. 79,368,882.80
Jahreseinkommen aus Prämien und Zinsen	15,412,821.75
Auszahlungen für Versicherungs- und Rentenverträge Rückkäufe etc. seit 1848	128,300,000.—
In der letzten zwölfmonatlichen Geschäftsperiode wurden bei der Gesellschaft für	67,185,575.—
neue Anträge eingereicht, wodurch der Gesamtbetrag der in den letzten 29 Jahren eingereichten Anträge sich auf mehr als	1,130,500,000.—

Die Gesellschaft übernimmt zu festen Prämien-Versicherungen auf den Todesfall mit 80 Percent Gewinnantheil oder auch ohne Antheil am Gewinn, ferner gemischtes und auf verbundene Leben; schliesst Renten- und Ausstattungs-Verträge ab; gewährt nach dreijährigem Bestehen der Policen den Rückkauf für Policen auf Todesfall oder gemischt, welche hiezu berechtigt sind, oder stellt für Policen auf Todesfall nach dreijährigem und für Aussteuer-Versicherungen nach fünfjährigem Bestehen reduzierte Policen aus, für welche dann keine weiteren Zahlungen zu leisten sind. 64-12

Prospecte und alle weiteren Aufschlüsse werden ertheilt durch die Herren Agenten und von dem **General-Agenten für Krain und Südsteiermark.**

**Valentin Zeschko,**

Triester-Strasse Nr. 3 in Laibach.

**DAS BESTE Cigaretten-Papier**  
 IST **LE HOUBLON**

Französisches Fabrikat

VOR NACHAHMUNG WIRD GEWARNT!!!

Nur acht ist dieses Cigaretten-Papier, wenn jedes Blatt den Stempel **LE HOUBLON** enthält und jeder Carton mit der untenstehenden Schutzmarke und Signatur versehen ist.



**CAWLEY & HENRY**, al. einige Fabrikanten, PARIS  
 seuls Fabricants brevetés des Marques:

**PAPIER ANANAS** Couleur Mais **LE DRAPEAU NATIONAL** Blanc ou Noir  
 Qualité supérieure Aux Armes de chaque Pays

Nr. 2900.

**Kundmachung.**

Die Einhebung des städtischen Bodenzinses (Standgeldes) sowie des Gemeindefuzschlages von eingeführtem Bier und gebrannten Flüssigkeiten wird auch für das Jahr 1884 im Wege der Verpachtung hintangegeben.

Im laufenden Jahre betrug der Pachtzins vom Standgelde . . . 772 fl. 80 kr. und vom erwähnten Gemeindefuzschlage . . . 347 fl. 20 kr.

Zusammen . 1120 fl. — kr.

Unternehmer werden eingeladen, ihre Offerte bis längstens 20. November 1883 bei diesem Stadtamte, woselbst die näheren Bedingungen und die Tarife eingesehen werden können, zu überreichen.

**Stadtamt Cilli, 28. October 1883.**

Der kaiserl. Rath und Bürgermeister:

**Dr. Neckermann.**